

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 17 (2010)

Heft: 188

Rubrik: Meisterstück

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustration: Rahel Eisenring

MEISTERSTÜCK

ANDRIN ALBRECHT, SCHRIFTSTELLER

«Um mit einem Fantasy-Roman Erfolg zu haben, braucht es vor allem eine gute Idee. Aber eine Idee alleine reicht auch noch nicht. Fast genauso wichtig ist die Umsetzung. Es gibt heute unzählige Fantasy-Romane, die sich teilweise in ihrem Inhalt sehr ähnlich sind. Wer überhaupt Beachtung finden möchte, muss etwas Neues, Aufregendes erschaffen.»

Diese Einschätzung stammt nicht etwa von einem bekannten und erfahrenen Autor des Genres, sondern vom fünfzehnjährigen Kantischüler Andrin Albrecht, der in Wattwil lebt und zur Schule geht. Unerfahren ist Andrin jedoch, was das Schreiben betrifft, keineswegs. Schon seit er denken kann, ist er vom Geschichtenerfinden, dem Ersinnen von Fabelwelten und den darin lebenden Wesen fasziniert. Als er zehn Jahre alt ist, beginnt er mit der Arbeit an seinem ersten Roman. Des Zehnfingersystems noch nicht mächtig, diktiert er seine Ideen einmal im Monat seinem Vater, der sie in den Computer tippt. Nach drei Jahren ist das Werk fertig. Von den Verlegern, an die Andrin Leseproben versendet, erhält er Absagen. Entmutigen lässt er sich dadurch nicht. Er druckt den fast 300-seitigen Roman «Das Auge der Macht» kurzerhand auf eigene Rechnung und vertreibt ihn mit einer Auflage von siebzig Stück im erweiterten Bekanntenkreis.

Gerade vor wenigen Tagen ist Andrin mit seinem zweiten Buch fertig geworden. Mit grosser Selbstverständlichkeit und Ruhe spricht er über die Arbeit daran, aber seine Begeisterung und Leidenschaft für das Schreiben schwingt in jedem seiner Sätze mit: «Während eineinhalb Jahren habe ich jeden Tag zwei Seiten geschrieben. Am spannendsten ist es, wenn man nach Wochen oder gar monatelanger Arbeit wieder zu einer Schlüsselszene – etwa einem wichtigen Kampf – gelangt. Diese Sze-

nen, die ich mir jeweils über sehr lange Zeit im Kopf ausmale, nach langem Warten endlich zu Papier zu bringen, das ist etwas vom Schönsten für mich beim Schreiben.»

Für Andrin ist Schreiben ein Hobby, wie für andere Jugendliche das Fussballspielen. Er sieht darin auch nichts Aussergewöhnliches oder Besonderes. Dass ihm nebst dem Schreiben oft nur wenig Zeit für anderes bleibt, nimmt er gerne in Kauf. Auch nach Beendigung des zweiten Romans ist Andriens Schreiblust ungebrochen.

Mit seinem dritten Buch hat er bereits begonnen. Er hofft, sein Hobby dereinst zum Beruf machen zu können. «Als selbständiger Autor von meinen Büchern leben zu können, das ist mein Ziel.» Trotzdem bleibt er realistisch, auch weil er weiß, wie gross die Konkurrenz auf dem Buchmarkt ist. Aus diesem Grund möchte er auf jeden Fall die Kanti abschliessen, um sich zukünftig alle Möglichkeiten offen zu halten. Aber ganz egal, ob es mit einer Schriftstellerkarriere klappt oder nicht, eines wird Andrin mit Sicherheit nicht: mit dem Schreiben aufhören. Das wäre bei der Freude, die ihm das Schreiben bereitet und den vielen Ideen, die unablässig in seinem Kopf entstehen, auch nur schwer vorstellbar.

Julian Sonderegger

Im Dachzimmer rechts oben, vor dessen Fenster Geranien verkümmern, massiert eine alte Frau mühsam atmend ihre Beine mit einem krampflösenden Mittel, im Stockwerk darunter wird das Tuch von einem Vogelbauer gehoben und das Sittichpärchen erwacht. Eine Etage tiefer giesst sich ein Mann, der von der Nachschicht nachhause gekommen ist, einen Kaffee ein. In der Wohnung daneben steht Ana Bela Pinto vor dem Spiegel, entfernt mit einer Pinzette einige Haare aus der Achselhöhle und schaut sich hellwach und zufrieden an. Im zweiten Stockwerk, vielleicht an Ana Bela denkend, drängt sich ein anderer Mann seiner Frau auf, weil er träumte, sie habe sich ihm seit Monaten verweigert. In der Wohnung über dem Flur, mit dem begehrten Blick auf den Zentralpark, wird ebenfalls geträumt: Ein zehnjähriges Mädchen meint, es könne fliegen, breitet die Arme aus und lächelt selig. Im Erdgeschoss stopft eine Frau Arbeitswäsche in die Waschmaschine, während in der angrenzenden Wohnung ein sechzigjähriger Mann im Schlaf murmelt: «Sie hat es wieder getan.» – «Was?» fragt seine Frau im Bett neben ihm mit pelziger Stimme, dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter.

Welch verlockende Vorstellung, denkt Maag, an einem Steuerpult zu sitzen und nach einem grossen Plan Regie zu führen. Und wenn es nur dazu wäre, wenigstens einmal rechtzeitig zu einer Verabredung zu kommen. Obwohl er hoffnungslos zu spät ist, wirft er hastig seine Jacke über und verlässt das Haus.

Christoph Keller und Heinrich Kuhn



Illustration: Beni Bischof